

Zusammenprall der Stile

Zugs Hickhack um einen Bebauungsplan

Nach achtjähriger Planungs- und Bauzeit wurde Anfang September Zugs auffälligstes Bankgebäude offiziell eröffnet. Es bildet den letzten Abschnitt der zentral gelegenen Überbauung Metalli. Wo einst Schornsteine gen Himmel ragten, entstand in den letzten zehn Jahren entlang einer langen Passage ein Einkaufszentrum mit Büros und Wohnungen.

Drei von vier Etappen der Zuger Metalli-Überbauung wurden vom lokalen Architekturbüro *Hafner, Wiederkehr & Partner* geplant. Ein volumetrisches Formenvokabular dominiert die ersten Etappen, ein bräunlicher Travertin prägt die Erscheinung. Beim nun neu dazugekommenen Bankgebäude der SBG ist alles ein bisschen anders. Geschliffener grauer Cristallina-Marmor aus dem Maggiatal und viel Chrom und Glas nimmt man als erstes wahr. Quer zur Passage des Metalli-Zentrums betritt man die Eingangshalle. Diese, über alle Obergeschosse reichend, zerlegt das Gebäude in zwei Stücke. Dieser konzeptionelle Kunstgriff der Architekten *Ammann & Baumann* (Projektleiter Ben de Graaff) verlegt die Schnittstelle zweier Architektursprachen in das Innere der Halle. Der niedrigere, sich auf das Metalli-Zentrum beziehende nördliche Teil nimmt die geschlossene, kubische Formensprache der Etappen 1 bis 3 auf, der zwei Geschosse höhere Teil im Süden hingegen soll mit viel Glas und einem freien, nur von zwei Erschliessungskernen unterbrochene Stützenraster Offenheit und Transparenz zum Ausdruck bringen.

Transparenz

Mit Stellwänden separierte Beratungsecken künden allerdings noch von Schwierigkeiten im Umgang mit den neuen Freiheiten. Geschätzt wird von den Mitarbeitern der Blick in die Halle, wo sich auf der Eingangsebene sowie im Mittelteil der Untergeschossebene die offenen Schalter befinden. Die beiden Gebäude sind mit Brücken verbunden, so dass umgekehrt auch der Besucher einen Hauch des Lebens im Back-Office mitbekommt. Eine gelungene Gestaltung der Erschliessungskerne, ein als gläserner Aufbau auf dem Dach ausgeführter Sitzungsraum mit Panorama über die Stadt, ein Personalrestaurant und ein modernes, öffentlich zugängliches Café im Erdgeschoss zeugen vom Engagement sowohl der Architekten wie auch der Bauherrschaft.

Der gestalterische Höhepunkt der neuen Bank findet sich auf der Rückseite des Gebäudes. Elegant setzt der zweigeschossige, mit viel Metall verkleidete Erker aus der langgestreckten Südfassade zur Kurve an, ein über alle Geschosse reichender Erschliessungsturm übernimmt den Schwung und bringt ihn in der verglasten Rundung des Treppenhauses zum Abschluss. Die Fortsetzung der in dieser Ecke zum Ausdruck kommenden Reduktion bei gleichzeitiger Plastizität hätte auch der ganzen Südfassade gut getan. Diese wirkt überinstrumentiert, auch wenn die vorgehängte Metallkonstruktion ihre Funktion als Blendenschutz erfüllt.

Dass sich Urbanität nicht an der Front, sondern an der Rückseite manifestiert, scheint bei der gesamten Überbauung Metalli schon fast Konzept zu sein. Der karge Erschliessungshof im Osten des Metalli-Areals ebenso wie die offene Piazza an der Nordseite der neuen Bank sind zwar Nebenschauplätze, aber dank der minimalen Möblierung ausdrucksstark und urban. Der elegante Abgang zum Schalteraum im ersten Untergeschoss, welcher von einem Brunnen mit Kaskadenstufen begleitet wird, ist wohl angenehm zu gehen, doch fällt die Zäsur zwischen der offenen Piazza und dem Gebäude im Süden zuungunsten der Piazza aus. Ebenso bereitet den Architekten offensichtlich der Umgang mit Achsen Mühe. Sowohl bei der Bank wie bei der Passage verlaufen diese Wahrnehmungslinien ins undefinierte.

Kunst zur räumlichen Klärung

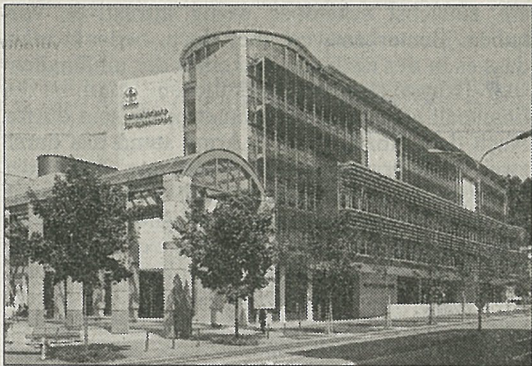
Zumindest an der Eingangsseite der Bank, welche an einen über die Ecke offenen kleinen Platz angrenzt, soll dieses Achsenproblem nun mit Hilfe des 44-jährigen amerikanischen Künstlers Matt Mullican behoben werden. Dessen Vorschlag sieht den «Rückbau» der 185 Meter langen Passage um etwa 25 Meter vor. Mit dieser Mass-

nahme wäre die Möglichkeit gegeben, mittels zweier Skulpturen den Übergang von der Metalli-Passage in die gegenüberliegende, versetzte Passage des Neustadtzentrums zu bewerkstelligen.

Um diesen Vorschlag, mittels Kunst Defizite des Gebauten zu beheben, ist nun ein seldwylartiges Politikabarett entbrannt. Vordergründig wird damit argumentiert, dass es sich bei der Baubewilligung um eine wesentliche Abänderung des vom Volk 1983 genehmigten Bebauungsplanes handle. Der Stadtrat ebenso wie der Regierungsrat des Kantons Zug wiesen die Klage zurück, nun liegt der Fall beim ohnehin schon überlasteten Verwaltungsgericht. Würde der Beschwerde stattgegeben, dürfte das wohl innert kürzester Zeit gesamtschweizerische Auswirkungen haben. Ersten wären in absehbarer Zeit sämtliche betroffenen Grundstückbesitzer dazu verpflichtet, die in den Bebauungsplänen vorgesehenen Volumen in jedem Fall zu bauen, und zweitens wäre es ihnen nicht erlaubt, Teile davon im Rahmen der geltenden Baureglemente wieder abzubrechen. In der bisherigen Praxis ist der Bebauungsplan ein Planungsinstrument, welches die maximalen Dimensionen vorschreibt und ein Überschreiten des einmal festgelegten verhindert. Neu wäre, dass ein Bebauungsplan auch ein Unterschreiten verunmöglicht, was bei grossen Projekten sofort die Frage nach der Kostenpflicht und dem Zeitrahmen nach sich ziehen würde. Ein solcher Entscheid wäre das Ende des Bebauungsplanes als Planungsinstrument.

Abgrenzung und Selbstdarstellung

Bei der Metalli-Überbauung wurden die ersten drei Etappen vom gleichen Architekturbüro in einer einheitlichen Formensprache geplant und gebaut. Die letzte Etappe fällt nun formal völlig aus dem Rahmen. Der Rückbau der Passage kommt damit gefährlich nahe an eine Verletzung des Urheberrechts. Der Bebauungsplan legt nur Volumen, Baufluchten, Geschosshöhen und die Erschliessung fest, nicht aber das Aussehen. Diesen Spielraum hat nun die SBG als Bauherrin ge-

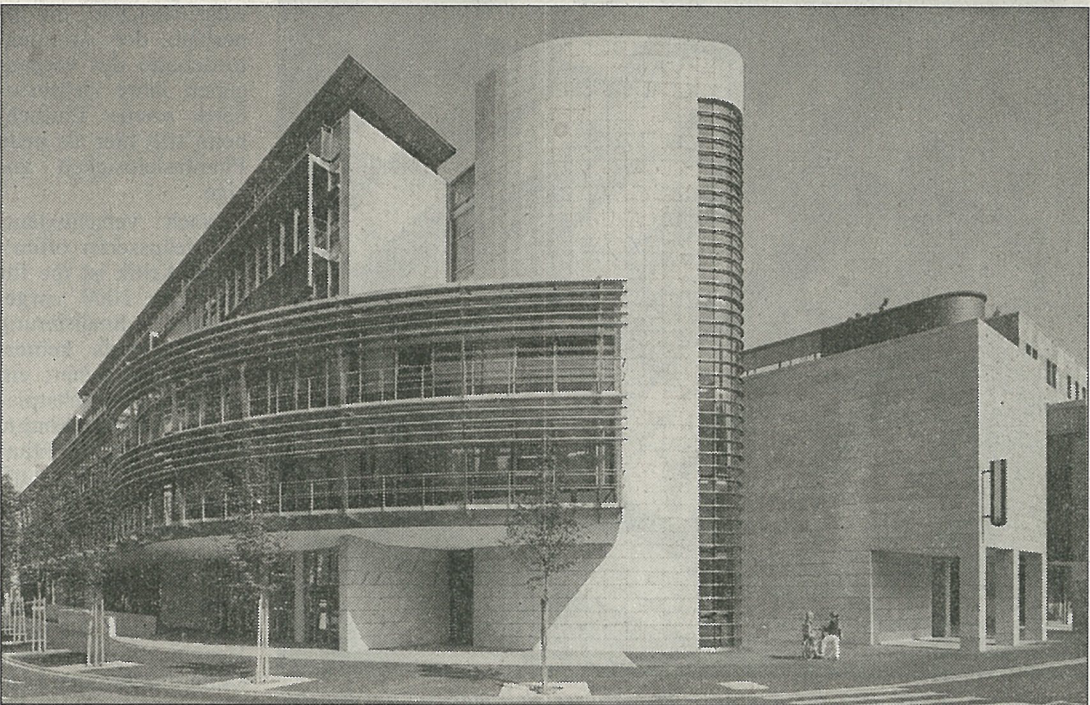


Eingangsseite mit Metalli-Passage. (Bild pd)

schickt zur Abgrenzung und Selbstdarstellung genutzt. Der Versuch der Beschwerdeführer, beim Schlussstein der gesamten Überbauung diesen Spielraum ebenfalls zu nutzen, ist zu bedauern. Der Schaden im Erfolgsfall wäre enorm, denn die gängige zugerische Praxis ist durchaus auch eine landes-, ja gar europaweite.

Die Metalli-Überbauung, eine der ersten vollendeten Umnutzungen einer zentral gelegenen Industriebrache in der Schweiz, hinterlässt letztlich mehr gemischte Gefühle als Begeisterung. Mit Wehmut erinnert man sich an einen anlässlich der Abstimmung zum Bebauungsplan gemachten Gegenvorschlag. Ein sanftes Umbauen der alten Fabrikhallen hätte zwar weniger Umsatz, dafür aber mehr Stimmung gebracht, wie Beispiele anderenorts beweisen. Nach Ladenschluss klingt heute im Kommerztempel Metalli hohl das Echo der eigenen Schritte von den Wänden zurück.

Christoph Affentranger



Ammann & Baumann: SBG-Neubau an der Baarerstrasse in Zug, 1988–1995. Ostfassade. (Bild pd)